



Inhalt

■ Die abwechslungsreichen Gesichter des Herbstes

Gedanken zum Herbst von Schwester Gerlinde-Maria Gard

Seite 1 Die abwechslungsreichen
Gesichter des Herbstes –
Gedanken von Schwester
Gerlinde-Maria Gard

Seite 3 Heilpädagogisches
Zentrum Haus Mutter Rosa
Wadgassen:
Erzieherkonferenz
zum Thema Mutter Rosa

Seite 4 Junge Theologie-Studentin
interessiert sich für ein
Leben bei den Waldbreit-
bacher Franziskanerinnen

Seite 6 Schwester M. Hedwige
Stöcker hilft brasiliani-
schen Drogen- und
Alkoholabhängigen

Seite 7 Erntedankfest
auf dem Klosterberg

Seite 8 Paradieswanderung
des SWR durch
die Klostergärten



Schon wieder Herbst! Die Tage so kurz,
der Wind so stürmisch, die Blätter fallen
von den Bäumen, das Wetter – ein Mix
aus Regen, Wind, Nebel und Sonne.
Selbst die Uhr passen wir der Jahreszeit
an und stellen sie von Sommerzeit auf
Winterzeit.

Der November mit seinen vielen Ge-
denktagen wie Buß- und Bettag, To-
tensonntag, Allerseelen, Volkstrauertag
steht als trauriger Monat vor der Türe.
Schon wieder Herbst!

Die Früchte werden eingesammelt, das
Licht des Himmels ist „herbstlich blau“,
die Welt ist voller Farben, wir danken für

die Ernte des Jahres.

Wir feiern viele bekannte Heilige wie
Franziskus, Elisabeth, Wendelinus und
Katharina. *Schon wieder Herbst!*

Das Leben – so scheint es – legt sich
zur Ruhe, zieht sich zurück. Die Blätter
halten sich nicht mehr fest, sondern
lassen los, lassen sich fallen. Und die
Dunkelheit am frühen Abend läßt uns
„häuslicher“ sein.

Ich persönlich mag den Herbst, die
Übergangszeit zwischen Sommer und
Winter. Der Herbst ist eine Zeit des
Pflückens, Zeit der Reife und der Ernte.
Das Frühjahr mag ich auch: Das Leben



bricht auf, die Welt wird voll vom Grün der Bäume. Ostern steht vor der Tür. – Die Lyrikerin Hilde Domin vereinigt Frühjahr und Herbst, wenn sie sagt: „Es knospt unter den Blättern, das nennen wir Herbst.“

Auch den Sommer mag ich mit seiner Fülle, Sonne und Wärme. Und den Winter mit seiner Ruhe und Wesentlichkeit, wenn nur noch Stamm und Äste von den Bäumen sichtbar sind, der Wald durchsichtig ist, fast transparent.

Alle Jahreszeiten sprechen mir vom Leben, vom Zyklus des Lebens: Werden, wachsen, reifen, ernten, werden...

Genauso erfahre ich es auch in meinem Leben; wie ein Kreislauf, immer wieder: werden, wachsen, reifen... Nichts ist besser oder schlechter, nichts ist ein für alle Mal vorbei, alles hat seine Zeit; immer wieder wird aus einem Wachsen ein Reifen, folgt auf den Winter ein Frühjahr.

Dies kann auch ein Sinnbild für das Leben unserer Ordensgemeinschaft sein:

Werden, wachsen, reifen, ernten, werden – Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter. Ich wage nicht zu sagen, daß unsere Gemeinschaft gerade im Sommer ist. Ich wage nicht, mich auf *eine* Jahreszeit für unsere Gemeinschaft festzulegen. Nein, ich möchte den gesamten Zyklus des Lebens in unserer Gemeinschaft wahrnehmen. Und was an einem Ort im Moment im Werden ist, wird vielleicht an einem anderen Ort gerade geerntet. Was heute reif ist, dient morgen als Samen.

Auch wenn unsere Schwesternzahl sinkt, wenn unser Durchschnittsalter mehr als „reif und herbstlich“ genannt werden kann, entdecke ich die Spur des Lebens, die Chance des Wachstums, in unserer Gemeinschaft. Ich spüre eine Sehnsucht zum Wesentlichen hin, zu Neuorientierung, zu Wegen, die noch fremd und unsicher sind. Vielleicht führt diese Spur gerade durch Sturm, Dunkelheit und Regengüsse – wie im jahreszeitlichen Herbst – zu Früchten, die wir noch nie gegessen haben.

Da es so herbstlich ist an manchen Stellen unserer Gemeinschaft, ist mit Spannung zu erwarten, wie der Winter sich zeigen wird. Und mit den Worten von Hilde Domin könnten wir neugierig fragen: „Was knospt denn da schon unter den Blättern?“

In den Wetterberichten der Nachrichten und Zeitungen werden immer auch „weitere Aussichten“ bekannt gegeben, die dank moderner Meßgeräte auch meistens stimmen. – Im geistlichen Leben brauchen wir diese Meßgeräte nicht. Da kann es hilfreicher sein, jeden Morgen neu *das Fenster zum Leben* auf zu machen, hinaus zu schauen, sich den Wind des Lebens um die Nase wehen zu lassen und zu erspüren, wie das Wetter, die Jahreszeit sich gerade zeigt. Mit meiner inneren Stimmung kann ich dann die Jahreszeit des Lebens errahnen und sagen: *Schon wieder Herbst!* oder *Immer noch Herbst!* oder *Schon so lange Herbst!* oder *Endlich Herbst!*

■ Fünf Jahre „Treffpunkt Reling“

Bad Kreuznach. Seinen fünften Geburtstag konnte Anfang September der „Treffpunkt Reling“ in Bad Kreuznach feiern. Das Projekt, an dem die Waldbreitbacher Franziskanerinnen beteiligt sind, bietet wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten

Menschen in der Jungstraße eine Anlaufstelle. Über 30 ehrenamtliche Helfer um Schwester M. Irmgard Schmitt kümmern sich hier um die Bedürftigen und versorgen sie mit Lebensmitteln, Kleidung und schenken ihnen Aufmerksamkeit und Lebensberatung.

– Aus Anlaß des Jubiläums zeigte das Bad Kreuznacher Krankenhaus St. Marienwörth eine Ausstellung mit Bettlerkarikaturen, die das Schicksal der Gäste der Reling mit spitzer Feder, Witz, aber auch jeder Menge Gesellschaftskritik widerspiegelte.

■ „Wir glauben an sie, bauen Vertrauen auf und schaffen so neue Hoffnung“

Heilpädagogisches Zentrum Haus Mutter Rosa Wadgassen: Erzieherkonferenz zum Thema Mutter Rosa

Wadgassen (as). Moderne Heilpädagogik und Mutter Rosa – wie paßt das zusammen? Und: Was bedeutet Mutter Rosa für uns und das Konzept unserer Einrichtung? Diese Fragen begleiten die rund 70 Erzieherinnen und Erzieher des Heilpädagogischen Zentrums Haus Mutter Rosa (HPZ) im saarländischen Wadgassen durch das Jahr 2006, das Jahr, in dem der 100. Todestag Mutter Rosas, der Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, gefeiert wird. „Wir haben mehrere Arbeitsgruppen gebildet, um uns mit dem Jahresthema intensiv auseinanderzusetzen“, berichtete Einrichtungsleiter Franz-Josef Wild. Eine Gruppe hat sich mit der Person Mutter Rosas und ihrem Leben beschäftigt. Das Ergebnis ihrer monatelangen Arbeit präsentierten die Mitglieder in der Erzieherkonferenz Mitte Juli allen im pädagogischen Bereich beschäftigten Mitarbeitern. Und das kann sich sehen lassen: Sie erarbeiteten ein Faltblatt und erstellten einen Film über das Leben Mutter Rosas. Zusätzlich gestalteten sie einen Kalender mit Zitaten der Stifterin und dazu passenden Fotos.

Daß die Mitglieder der Arbeitsgruppe Feuer gefangen hatten, war deutlich zu spüren. „Das ganze Baumaterial haben Mutter Rosa und ihre Gefährtinnen mühsam den Berg hinaufgetragen. Das kann man sich gar nicht vorstellen, wenn man nicht da war“, so Martina Jeckel, Erzieherin im HPZ und Mitglied der Arbeitsgruppe. Um etwas aus erster Hand über Mutter Rosa zu erfahren, hatte die Arbeitsgruppe Anfang des Jahres das Mutterhaus auf dem Waldbreitbacher Klosterberg besucht und ihr Lebensumfeld erkundet. Schwester M. Engeltraud Bergmann stand ihnen dabei als Ansprechpartnerin zur Seite. Besonders berührt hat die Gäste aus Wadgassen, „daß die damalige Ordensleitung versucht hatte, Mutter Rosa an den Rand zu drängen und nicht davor

zurückgeschreckt ist, Ordensverzeichnisse zu fälschen und sogar den Namen der Gründerin zu tilgen“, so Erzieherin Rosi Spanier, die ebenfalls zur Gruppe gehört und die Erzieherkonferenz moderierte.

Mutter Rosa sei geduldig gewesen, habe mit Niederlagen umgehen können, sei beharrlich, diszipliniert und risikobereit gewesen. Sie habe Gott und den Menschen vertraut – das seien alles Eigenschaften, die auch für die pädagogischen Mitarbeiter des HPZ im täglichen Umgang mit den Kindern wichtig sind. „Mutter Rosa kann uns sehr viel sagen, und es gibt zahlreiche Berührungspunkte“, lautete denn auch die Einschätzung vieler Konferenzteilnehmer. „Mutter Rosa hat schon damals nach Grundsätzen gelebt und gearbeitet, die noch heute in der modernen Heilpädagogik angewandt werden“, sagte Ursula Tröster-Stroetmann, Heilpädagogin im gruppenübergreifenden Dienst. Die Ordensgründerin habe sich der Kinder angenommen, die Hilfe brauchten.

Das waren vor 150 Jahren vor allem Waisenkinder, um die sich niemand kümmerte. Diesen Kindern begegnete sie unvoreingenommen, ohne auf deren Herkunft zu achten. Sie schuf Strukturen und war Wegbegleiterin der Kinder. „Ich sehe da zahlreiche Parallelen zu unserer Arbeit im HPZ“, so Ursula Tröster-Stroetmann, „auch wir betreuen Kinder, die nicht unsere eigenen sind, wir nehmen sie vorurteilsfrei an. Wir glauben an sie, bauen Vertrauen auf und schaffen so neue Hoffnung.“

Natürlich müsse man auch mit Niederlagen umgehen können und Ausdauer, Beharrlichkeit, Disziplin und vor allem Risikobereitschaft gehören zur täglichen Arbeit mit Kindern dazu, so Franz-Josef Wild. Nur so könne man neue Wege gehen. „Wir wollen den Kindern Kontinuität bieten und sie durch Krisen begleiten“, sagte Wild, der auch darin eine Parallele zu Mutter Rosas Leben sieht. „Unsere Einrichtung trägt zu Recht ihren Namen“, ist Ursula Tröster-Stroetmann überzeugt.



Was hat Mutter Rosa mit uns und unserer Arbeit zu tun? Dieser Frage gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erzieherkonferenz in mehreren Kleingruppen nach. Foto: as



Schwester Gerlinde-Maria Gard (links im Bild) begleitet die 23-jährige Tanja Lutsyk, die im siebten Semester Katholische Theologie in Bonn studiert. Fotos: ak

■ Diese Spiritualität spricht an, geht „tief ins Herz“

Die 23-jährige Theologie-Studentin Tanja Lutsyk gehört zum Kreis junger Frauen, die sich für ein Leben bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen interessieren

Waldbreitbach (ak). Gute dreieinhalb Jahre ist es nun her, daß Tanja Lutsyk erste Kontakte zum Orden der Waldbreitbacher Franziskanerinnen knüpfte. Was eher zufällig mit einem kurzen Ferientaufenthalt auf dem Klosterberg begann, ist in den letzten Monaten zu einer großen Faszination geworden. Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen gehören seither fest zum Leben der 23-Jährigen, die versucht, mindestens einmal im Monat für ein Wochenende einen Abstecher nach Waldbreitbach zu machen.

Bei den Ordensschwestern „lerne ich sehr viel“

„Es bedeutet mir sehr viel, in dieser Gemeinschaft zu sein und offen mit den Schwestern reden zu können. Bei ihnen lerne ich sehr viel“, sagt die in der Ukraine Geborene, die im siebten Semester Katholische Theologie in Bonn studiert.

– „Sechs junge Frauen interessieren sich zur Zeit für unsere Ordensgemeinschaft und halten einen mal mehr mal weniger intensiven Kontakt zu uns“, berichtet Schwester Gerlinde-Maria Gard, die sich gemeinsam mit Schwester Gabriele-Maria Schmidt um diese Frauen kümmert und sie begleitet.

Mitten in der Welt und den Menschen zugewandt

„Sie strahlen Wärme aus, sind freundlich, und ich spüre eine ganz persönliche Zuneigung“, beschreibt Tanja Lutsyk die Waldbreitbacher Franziskanerinnen, deren Spiritualität sie sehr anspricht und „tief ins Herz geht“. Die Schwestern blicken aus dem Evangelium heraus auf die Welt, leben nicht für sich, sind mitten im Leben und den Menschen zugewandt – dieser Gedanke fasziniert die 23-Jährige besonders. Vielleicht auch gerade

deshalb, weil sie in ihrer griechisch-katholischen Heimatkirche in einer ganz anderen Tradition groß geworden ist. „Wir feiern dort den byzantinischen Ritus, alles ist mystischer und kontemplativer, weniger alltagsbezogen“, sagt sie. An ihren ersten Besuch einer römisch-katholischen Messe kann sie sich noch sehr gut erinnern, besonders die starke Symbolik des Friedensgrußes begeistert sie noch heute.

Studium hilft ihr, den eigenen Weg zu finden

Durch das Theologie-Studium setzt sie sich nun noch intensiver mit ihrem eigenen Glauben auseinander. „Das Studium läßt mich erkennen, wo die Nöte der Zeit sind. Es hilft mir, meinen Weg zu finden“, erzählt Tanja Lutsyk. Missen möchte sie dabei auch nicht die Zusammenkünfte mit den anderen jungen Frauen, die sich

wie sie für das Ordensleben interessieren. Mindestens zweimal im Jahr treffen sie sich in Haus Nazaret, um über ihre Berufung zu sprechen. „Das sind sehr intensive Tage“, so die Ukrainerin, „an denen wir viel über uns, unser Leben und unsere Wünsche erfahren“.

Ukraine – Limburg – Waldbreitbach – Bonn

Nach Deutschland ist die 23-Jährige, die in ihrer Heimat bereits zwei Jahre Germanistik studiert hat, vor gut vier Jahren als *Au-Pair* gekommen. Ein halbes Jahr wohnte sie bei einer Familie in Limburg und versorgte deren drei Kinder. Für die Osterferien suchte sie damals einen ruhigen Ort, und da erinnerte sich ihre Gastmutter an die Waldbreitbacher Franziskanerin Schwester Marianne Meyer, die sie von früher kannte. Nach einigen Telefonaten war klar, daß Tanja Lutsyk ihren Urlaub in Haus Nazaret auf dem Waldbreitbacher Klosterberg verbringen konnte. „So fing alles an“, lacht sie. Und auch die Zeit bis zum Studienbeginn überbrückte sie in Waldbreitbach und half den Schwestern bei ihrer Arbeit.

Ordenseintritt wäre möglich...

„Ich leugne nicht, daß ich mit dem Gedanken spiele, ins Kloster einzutreten“, gibt die Studentin offen zu. Noch habe sie allerdings zu viele Fragen, die



Tanja Lutsyk wurde in der Ukraine geboren. Ein Buch über ihre Heimat hat sie den Schwestern von Haus Nazaret geschenkt.

sie für sich beantworten müsse: Ist die Lebensform für mich die richtige oder möchte ich doch eine Familie gründen? Was bedeuten die Ordensgelübde in der heutigen Zeit? Wie könnte ich mein Leben zwischen den überwiegend älteren Ordensschwestern gestalten? Ist die franziskanische Spiritualität tatsächlich meine Form des Glaubens? Möchte ich in Deutschland bleiben oder wieder

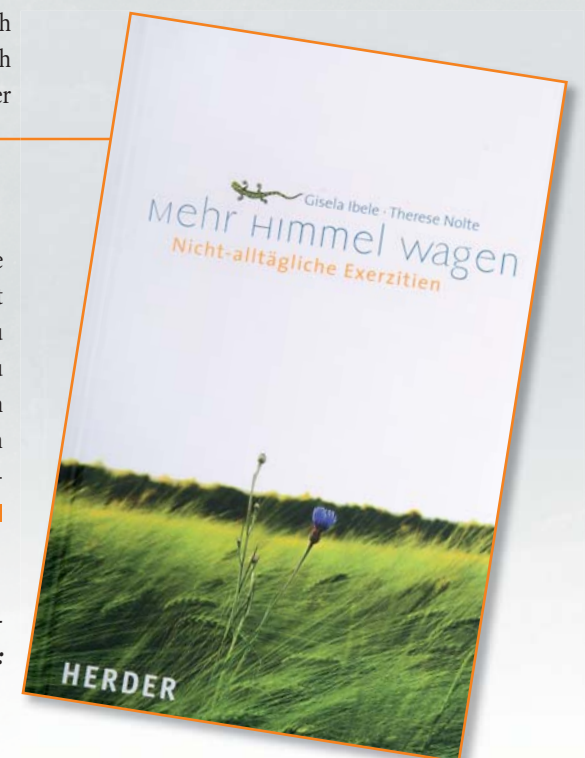
zurück in mein Heimatland? – In einem Punkt ist sie sich aber sicher: „Die Waldbreitbacher Tradition wird nicht verloren gehen, da viele Menschen die Sehnsucht haben, aus dem Glauben heraus für andere Menschen da zu sein.“ ■

■ Mehr Himmel wagen

Neustadt/Weinstraße (ak). „Wer den Himmel auf Erden haben will, muß im Alltag mehr Himmel wagen“, so die beiden Autorinnen Schwester M. Therese Nolte, Krankenhausoberin des Hetzelstiftes in Neustadt/Weinstraße, und Schwester Gisela Ibele, Franziskanerin von Reute, in der Einleitung zu ihrem Buch „Mehr Himmel wagen. Nicht-alltägliche Exerzitien“, das Anfang Oktober im Herder-Verlag erschienen ist. In vierzig Redensarten und Allerweltsweisheiten zeigen die Autorinnen die himmlische Dimension

der Sprache und des Alltages auf. Sie geben Impulse, die dazu einladen, mit den eigenen Sinnen Erfahrungen zu machen und so den Glauben neu zu erden. Das Exerzitienbuch hält für jeden der 40 Tage eine Kurzmeditation, einen praktischen Impuls, eine farbige Abbildung und einen Gebetstext bereit. ■

Gisela Ibele, Therese Nolte: Mehr Himmel wagen. Nicht-alltägliche Exerzitien. Freiburg im Breisgau: Herder 2006, 128 Seiten. ISBN: 3-451-28919-9



■ „Unsere Psychologin auf der Fazenda ist die Gartenhacke“

Schwester M. Hedwige Stöcker hilft brasilianischen Alkohol- und Drogenabhängigen, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen

Waldbreitbach (ak). Ein Bauernhof in Brasilien. Hier leben ungefähr 100 Männer. Sie alle sind oder waren einmal dem Alkohol oder härteren Drogen verfallen. Auf der sogenannten *Fazenda da Esperança* (Hof der Hoffnung), wo ein franziskanisch-fokolarischer Geist weht, wollen sie *clean* werden, wollen ihr Leben wieder in den Griff bekommen. Dabei möchte ihnen auch eine Waldbreitbacher Franziskanerin helfen: Schwester M. Hedwige Stöcker. „Ich kümmere mich um die Kapelle und die liturgischen Angebote, biete Meditationen und Gespräche für die Bewohner an“, erzählt sie. Dabei ist es ihr sehr wichtig, ein gemütliches Ambiente zu schaffen, so daß alle gleich merken: Hier wohnt Gott; hier bin auch ich zuhause.

Brasilien ist ihre Heimat geworden

Seit 1981 lebt die Ordensfrau (mit einigen kurzen Unterbrechungen) in Brasilien. Das Land ist in all den Jahren ihre Heimat geworden, sie ist dort verwurzelt – auch mit den Menschen, mit denen sie dort lebt und arbeitet. Freude und Freundlichkeit würden hier überwiegen; „die Menschen sind natürlicher und gottbezogener“, sagt sie. Anfangs hat sie – wie viele Waldbreitbacher Franziskanerinnen – in einer Krankenstation gearbeitet. Eher zufällig bekam sie Kontakt zu den *Fazendas da Esperança*, einem Projekt des deutschen Franziskanerpaters Hans Stapel. Der hat vor gut 20 Jahren begonnen, drogen- und alkoholabhängige Jungen und Männer aufzunehmen und ihnen aus ihrer Sucht heraus zu helfen. Und das Konzept hat Erfolg. „Über 70 Prozent unserer Klienten schaffen den Entzug“, freut sich Schwester M. Hedwige.

„Wir alle leben von unserer Hände Arbeit“

Therapiepläne wie wir sie aus Deutschland kennen, gibt es auf den Höfen der



In Brasilien fühlt sie sich Zuhause: Schwester M. Hedwige Stöcker.

Foto: ak

Hoffnung nicht. „Unsere Psychologin auf der Fazenda ist die Gartenhacke“, lächelt Schwester M. Hedwige. Die Abhängigen müssen einem strengen Tagesrhythmus folgen: Um 6.30 Uhr werden sie geweckt, es folgt das Rosenkranzgebet mit Schriftlesung und Meditation. Jeder Tag steht unter einem bestimmten Bibelwort, das die Bewohner den ganzen Tag begleitet. Dann wird auf den eigenen Feldern und in den Gärten gearbeitet; manche verdienen den Lebensunterhalt auch in Fabriken. „Wir alle leben von unserer Hände Arbeit“, sagt die Waldbreitbacher Franziskanerin. Die Erträge aus der Landwirtschaft werden zur Deckung der Unterhaltskosten verkauft. Diesen Handel übernehmen die Familien der

Bewohner in ihren Heimatorten.

Gemeinschaft, Arbeit und die Bibel

Obwohl Schwester M. Hedwige auf ihrer ersten Fazenda die einzige Frau war, hat sie sich nie bedroht gefühlt, wurde immer respektvoll behandelt. „Hätte ich eine Gefahr gespürt, wäre ich sofort gegangen“, gibt sie offen zu. – Jeder Süchtige, der sein Leben ändern will, darf auf die Fazenda kommen. Alle werden mit offenen Armen empfangen. Dort wird der Gemeinschaftscharakter besonders stark betont, Werte werden vermittelt. 15 Jugendliche teilen sich mit zwei Betreuern ein kleines Haus. Sie beginnen dort ein Leben in der Gruppe

– ohne Drogen, Alkohol, Zigaretten und ohne Beschaffungskriminalität. Da die Hausväter stets Ehemalige sind, bemerken sie mögliche Rückfälle bei den jungen Bewohnern sofort und können rasch eingreifen. Natürlich kommt es immer wieder vor, daß Männer rückfällig werden und erneut zum Alkohol oder zu Drogen greifen. Nach drei Rückfällen ist jedoch Schluß. Dann müssen die Abhängigen den Hof wieder verlassen. Allein schon um die anderen Bewohner zu schützen, sei dies notwendig, erläutert Schwester M. Hedwige.

Kampf der Faulheit

Der Entzug ist nicht leicht. Gerade Jungen seien sehr rebellisch und würden oft den Sinn der harten körperlichen Arbeit nicht einsehen. Ständig müsse man gegen deren Faulheit kämpfen. „Ich muß oft meckern, obwohl das eigentlich gar nicht meine Art ist“, sagt Schwester M. Hedwige. In den Jahren auf den Fazendas, hat die Ordensfrau viel gelernt. Sie

ist gelassener, ruhiger und zuversichtlicher geworden. „Gott hat hier beide Hände und sein ganzes Vaterherz im Spiel; ich glaube, daß er das Beste für die Jungs will“, ist Schwester M. Hedwige überzeugt. Das größte Glück aber ist es für sie zu sehen, wenn die Jungen in ihrer Freizeit die Kapelle besuchen, um in der Bibel zu lesen.

Vernetzte Hilfsangebote

Aber nicht nur um die Jungen selber kümmern sich die Mitarbeiter der Fazenda. Auch deren Familien werden betreut und kommen einmal im Monat zu einem Einkehrtag auf den Hof. Wer den Entzug geschafft hat, aber nach dem einen Jahr nicht auf der Fazenda bleiben möchte, findet in den Großstädten Hilfe. Die sogenannten Gruppen *Esperança Viva* (Lebendige Hoffnung) kümmern sich um Ehemalige. Daneben gibt es Anlaufstellen in den Pfarreien, an die sie sich wenden können, wenn es ihnen mal nicht so gut geht und sie einen Rückfall

befürchten. Auch Schwester M. Hedwige hat noch zu vielen Ehemaligen und deren Familien Kontakt und findet es spannend zu sehen, wie diese ihr neues Leben gestalten.

Erfolgreiches Konzept breitet sich aus

Die Höfe der Hoffnung sind „kein Menschenwerk. Gott hat sie auf Erden geschickt, um zu helfen“, ist Schwester M. Hedwige überzeugt. 23 Fazendas gibt es momentan in Brasilien, sechs davon kümmern sich ausschließlich um Frauen. Doch das Konzept breitet sich auch außerhalb Brasiliens aus; in Rußland, auf den Philippinen und selbst in Deutschland sind erste Orte dieser Art entstanden. „Vom Leben betrogene Menschen gibt es überall. Ihnen zu helfen, ist unsere Pflicht“, so die Waldbreitbacher Franziskanerin. ■

■ Erntedankfest auf dem Klosterberg

Waldbreitbach (ak). „Nur ein Mensch, der darüber nachdenkt, was für sein Leben notwendig ist, der kann auch danken“, mit diesen Worten begrüßte Richard Baus, Rektor der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, die zahlreichen Besucher des Erntedankfestes, das Anfang Oktober mit einem feierlichen Gottesdienst in der Mutterhauskirche

eröffnet wurde. Anschließend lockten unterschiedlichste Aktivitäten Alt und Jung, und so mancher Besucher erlebte einen sehr abwechslungsreichen Tag bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Es gab viel zu bestaunen und zu probieren: Führungen durch die Klostersgärten, Infos über Bienen, Produkte rund ums Schaf, Keramik

für Haus und Garten, handgesiedete Kräuterseifen, klösterliche Köstlichkeiten und vieles mehr. Brigitte Poppe vom Dienstzentrum *Ländlicher Raum* informierte Interessierte über das Thema Gentechnik und gab den Zuhörern dabei jede Menge praktischer Tips, um möglichst wenig Gentechnik in den Einkaufskorb zu legen. ■



Schwester M. Gertrud Leimbach (links) informierte auf dem Erntedankfest über die verschiedenen Projekte der Waldbreitbacher Franziskanerinnen in Brasilien. Foto: ak



Schwester M. Marlene Eichhorn (rechts) zeigte der SWR-Redakteurin Martina Gonser (2. von links) und zwei Besucherinnen so manche exotische Pflanze. Foto: ak

■ *Paradieswanderung des SWR kam sehr gut an*

Waldbreitbach (ak). Zu einer Paradieswanderung durch die Klostergärten der Waldbreitbacher Franziskanerinnen hatte Anfang August SWR 4 seine Hörer eingeladen. Über 50 Naturinteressierte aus Nah und Fern waren gekommen, um sich von Schwester

M. Pulchra, deren Mitschwesterin und der Gartenbau-Ingenieurin Karin Puderbach den Schöpfungspfad und die prachtvollen Gärten zeigen zu lassen. „Das Interesse an dieser Veranstaltung war sehr groß. Einige Hörer kamen extra aus Wiesbaden und Mainz, um sich

hier umzuschauen“, berichtete SWR-Redakteurin Martina Gonser. – Und welche Leckereien aus den vielen Kräutern hergestellt werden können, das wurde den Besuchern anschließend natürlich auch noch präsentiert – und es schmeckte allen vorzüglich. ■

„Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“

Genesis 2,15



Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen – Impulse, Informationen, Impressionen

Magaretha-Flesch-Straße 8
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 81-1080

Fax: 02638 81-1083

E-Mail:

generalat@wf-ev.de

Internet:

www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher
Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:

Schwester M. Antonine Knapfer,
Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester
Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M.
Gertrud Leimbach, Schwester M. Wilma
Frisch, Heribert Frieling, Alexandra Kaul,
Andrea Schulze

Layout:

bärtges werbeagentur GmbH, Kropbach

Druck:

dcv druck GmbH, Werl

**Gedruckt auf chlorfrei
gebleichtem Papier.**